

Die Schülerzeitung

Ein rhythmisches Piepsen drang an ihr Ohr. Hoffentlich haben meine Männer den Müll rechtzeitig rausgetragen, dachte Franziska Wagner. Allmählich drang das Geräusch des Funkweckers in ihr Bewusstsein, und ihr wurde klar, dass sie nicht das Müllauto hörte, sondern dass es Zeit war, aufzustehen. Oh nein, dachte sie, aber als ihr Mann ihr eine Tasse verführerisch duftenden Kaffee auf den Nachttisch stellte, wusste sie, dass es Zeit war, sich allmählich aus den Federn zu schälen.

Heute war Montag, der Beginn des zweiten Geschichtsblocks in der 9. Klasse. Obwohl diese Klasse undiszipliniert und geschwätzig war, unterrichtete sie dort gerne, denn viele Schüler waren sehr motiviert. Sie hatte der Klasse vorgeschlagen, die Zeitspanne vom NS-Regime bis heute in Form eines Zeitungsprojektes zu bearbeiten. So vieles konnten sie dabei lernen, was der übliche Unterricht nicht leisten konnte. Einige waren skeptisch gewesen, aber mit der Zeit hatte sie mit ihrer Begeisterung die ganze Klasse angesteckt.

Viele interessante Themen waren zusammengekommen: Die Machtergreifung Hitlers, der Russlandfeldzug, das Leben in den KZs, Entwicklung und Abwurf der Atombomben, Che Guevara, RAF und vieles andere. Die Klasse war entschlossen, eine „richtige Zeitung“ zu machen, eine, die so aussieht wie die Tageszeitung, nicht nur so ein fotokopiertes Schülerblättchen, auch mit farbigen Bildern sollte sie sein.

„Gut“, sagte Franziska Wagner, „dann geht in eine Druckerei und lasst Euch einen Kostenvoranschlag machen. Danach müssen wir sehen, wie wir das finanzieren können. Wer kann das übernehmen?“ Alwin und Laura meldeten sich. „Lasst Euch genau erklären, auf welche Papiersorte die Druckerei drucken kann, und welchen Preis wie viele Seiten haben werden.“ Johanna machte den Vorschlag, bei den örtlichen Geschäften nach Inseraten zu fragen. Das fanden alle gut, und am Nachmittag wollten einige Zweiergruppen losziehen.

„Ich möchte noch einiges über Neonazis recherchieren“, sagte Jochen, „aber ich habe zu Hause keinen Internetzugang.“

„Und ich brauche noch ein paar Infos über die Konstruktion und Wirkungsweise von Atombomben!“ warf Alwin ein, und Carla wollte noch einiges über Giftgasproduktion und -einsatz in den Ländern des Nahen Ostens herausfinden. So wurde ausgemacht, dass die drei am Nachmittag zu Franziska Wagner nach Hause kommen sollten, wo sie an ihrem PC recherchieren könnten.

Auf dem Heimweg rekapitulierte Franziska Wagner noch einmal den Vormittag. Als sie an Jochen dachte, begann sie, sich Sorgen zu machen, denn in der Region gab es eine Neonazigruppe. Was, wenn die einen solchen Artikel als Affront auffassen würden? Sie musste Jochens Identität schützen. Sie beschloss, das mit der Klasse zu besprechen.

Am nächsten Morgen wurde sie auf ihrem Weg ins Klassenzimmer von Mandy Stein, der Klassenbetreuerin, angesprochen. „Du, hör mal, Franziska, mir hat eine Kollegin erzählt, Eltern hätten Bedenken, ob so ein Zeitungsprojekt denn auch wirklich zu finanzieren sei. Wie schätzt Du denn das ein?“

„Da mach Dir mal keine Sorgen. Wir werden die Druckerei erst beauftragen, wenn die Finanzierung steht.“ antwortete Franziska Wagner. „Aber wir haben über Inserate schon mehr als die Hälfte des Geldes zusammen.“

„Na, dann ist ja gut“, sagte Mandy Stein.

„Aber sag mal, Mandy, ich beiße doch nicht! Kann mich die Kollegin nicht selbst ansprechen? Traut sie sich nicht?“

„Das weiß ich auch nicht, ich finde das ja auch etwas merkwürdig, dass sie nicht direkt zu Dir geht.“

„Es gibt hier so ein paar Leute, die tratschen lieber und reden hintenrum, als Dinge direkt anzusprechen.“ sagte Franziska Wagner.

„Ja“, ergänzte Mandy Stein, „ich glaube, hier gibt es einige Kollegen, die es Dir neiden, dass die Klasse bei dir so gut dabei ist. Und dass sogar Justus und Elias mitarbeiten, die letztes Jahr fast von der Schule geflogen sind, weil sie im Treppenhaus eine Rauchbombe gezündet haben.“

Sgt. Wolfson hatte als junger GI auf einer Radar- und Raketenbasis der US-Army im Odenwald gedient, und da er Good Old Germany mochte, hatte er sich vor ein paar Monaten als Special Security Officer der NSA nach Deutschland abkommandieren lassen. In Griesheim bei Darmstadt, im Dagger Complex der US Army, saß er vor seinem Bildschirm im European Security Operations Center ESOC. Ein Alarmfenster seines Internet-Überwachungsprogramms „XKeyscore“ poppte auf und meldete ihm verdächtige Aktivitäten, die von der IP-Adresse 178.7.255.66 ausgingen. Er klickte auf den Button „Details“ und sah, dass von dort aus in den letzten paar Stunden Seiten mit den Schlüsselbegriffen „Atombombe“, „Giftgas“, „Napalm“ und „Agent Orange“ abgerufen worden waren. Sein Vorgesetzter, Master Sgt. Smith, kam gerade vorbei. „Ist das die erste Meldung von dieser IP?“ fragte er.

„Nein, das war in den letzten Tagen schon ein paar Mal.“

„Da müssen wir den deutschen Verfassungsschutz informieren! Nehmen Sie bitte Kontakt auf!“

Sgt. Wolfson leitete die Meldung über eine geschützte Standleitung verschlüsselt nach Köln zum Bundesamt für Verfassungsschutz weiter. Dort empfing sie André Meier. Der leitete eine Providieranfrage ein, um festzustellen, zu welchem Internetanschluss die gemeldete IP-Adresse zum fraglichen Zeitpunkt gehörte.

Am nächsten Tag erhielt André Meier die Auskunft, die IP-Adresse sei einem Heinz Obenauf in Riegel am Kaiserstuhl zuzuordnen. Er informierte die zuständige Landespolizeidirektion Freiburg. Dort landete der Vorgang bei KHK Schätzle. Als der die Unterlagen gelesen hatte, maß er der Sache nicht allzu viel Bedeutung bei. Er war der Meinung, der Verfassungsschutz würde wieder einmal Gespenster sehen, hatten sich doch in der Vergangenheit solche Aktionen allzu oft als Fehllalarm herausgestellt. Dennoch machte er sich er mit seinem Assistenten auf den Weg zu der angegebenen Adresse, er musste ja der Sache nachgehen.

Eine knappe Stunde später stand KHK Schätzle mit KK Schlegel vor dem Haus, in dem Heinz Obenauf wohnte. Es war ein Wohnblock mit 8 Wohnungen. Er klingelte. Nichts rührte sich. Er klingelte noch einmal, aber es geschah immer noch nichts.

Eine ältere, bieder wirkende Frau mit einer Einkaufstasche kam aus dem Haus, KHK Schlegel sprach Sie an:

„Entschuldigen Sie bitte, wissen Sie, ob Herr Obenauf zu Hause ist?“

„Ich weiß ganz bestimmt, dass er nicht zu Hause ist!“ antwortete die Nachbarin, „der liegt seit zwei Wochen im Krankenhaus, Oberschenkelhalsbruch! Ich will ihn gerade besuchen. Wieso, was wollen Sie denn von ihm?“

„Wir haben ein paar Fragen an ihn.“ erwiderte KHK Schlegel. „Wohnt denn außer ihm noch jemand in der Wohnung?“

„Nein“, antwortete die Nachbarin.

„Und hat sonst jemand Zutritt zu seiner Wohnung?“

„Ja, ich habe einen Schlüssel und gieße seine Blumen, er hat ja sonst niemanden mehr. Aber außer mir kommt da niemand rein.“

„Können Sie mit einem Computer umgehen?“ fragte KHK Schlegel.

„Sehe ich so aus?“ lachte die Nachbarin. „Mit dem neumodischen Kram will ich nichts zu tun haben. Der Herr Obenauf hat zwar einen Computer, und er wollte mir immer mal zeigen, wie man damit umgeht, aber davon lasse ich die Finger, das ist nichts für mich!“

KHK Schätzle bedankte sich, verabschiedete sich von der Nachbarin und sagte zu seinem Begleiter: „Hier sind wir wohl falsch. Irgendwer hat da wohl geschlampt.“

Als KHK Schätzle wieder in seinem Büro war, rief er André Meier vom Verfassungsschutz an und schilderte ihm seinen Besuch.

„Hm, da muss wohl etwas schief gelaufen sein“, meinte der, „da muss ich noch mal nachhaken.“

Er setzte sich nochmals mit dem Internetprovider in Verbindung und bat darum, die Zuordnung der IP-Adresse noch einmal zu überprüfen.

Am Freitagmorgen ging Franziska Wagner vor dem Unterricht ins Lehrerzimmer. In ihrem Fach fand sie einen Brief von Schuldirektor Binder, adressiert an die 9. Klasse, zu ihren Händen. Sie öffnete den Umschlag und las den Brief. Sie hatte es geahnt, der Direktor hatte die Bitte der Klasse um eine Vorfinanzierung der Druckkosten abgelehnt. Oh je, dachte Franziska Wagner, da wird die Klasse aber enttäuscht sein, Na ja, eigentlich habe ich nichts anderes erwartet.

Sie ging in das Klassenzimmer, und nach der Begrüßung verlas sie den Brief des Direktors. Rafaela meldete sich: „Aber, Frau Wagner, wir haben doch einen Finanzierungsplan beigelegt. Was ist denn daran falsch?“

„Das weiß ich auch nicht“, antwortete Franziska Wagner, „meiner Meinung nach ist der Finanzierungsplan schlüssig. Ich verstehe, dass ihr enttäuscht seid, aber wir haben noch genügend andere Möglichkeiten. Wir werden das schon hinbekommen.“

Rafaela hakte noch mal nach: „Ich möchte aber trotzdem gerne wissen, was an unserem Finanzierungsplan falsch sein soll!“

Elias blökte von hinten: „Der Binder hat auch nichts Besseres zu tun, als morgens am Fenster zu stehen und zu schauen, ob er jemand beim Rauchen erwischt!“

Franziska Wagner verkniff sich eine Antwort.

Lisa schlug vor, noch einmal an den Direktor zu schreiben: „Wir sollten ihn bitten, uns die Schwachpunkte in unserem Finanzierungsplan aufzuzeigen!“

„Das ist eine gute Idee“, sagte Franziska Wagner. „Dann macht das gleich nachher, ich gehe die Formulierungen dann noch mal mit Euch durch.“

Danach machte sich die Klasse wieder an die Arbeit an der Zeitung. Das Redaktionsteam legte die Reihenfolge der Artikel fest, die Korrekturgruppe prüfte die Rechtschreibung, und die Layoutgruppe machte sich Gedanken über die Titelseite und die Seitenaufteilung. Fast alle Schüler waren eifrig bei der Arbeit, nur Jonas zockte mal wieder heimlich mit seinem Handy unter der Bank und Franziska Wagner kassierte es vorübergehend ein.

An den folgenden Nachmittagen besuchte Jochen öfter mal seinen Freund Markus, der zu Hause Internetzugang hatte. Sie arbeiteten gemeinsam an ihren Artikeln, und dabei gerieten sie auch auf die Seite der rechtsextremistischen „Aktion Widerstand“.

„Ey, guck mal, ist das nicht krass, was die für einen Stuss verzapfen?“ fragte Jochen. „Die faseln da etwas von Asylmissbrauch und Überfremdung, und den Euro wollen sie auch wieder abschaffen!“

„Ja“, antwortete Markus, „das ist doch echt behämmert!“

Am Samstag kam die Layoutgruppe zu Franziska Wagner nach Hause, um alle Zeitungsartikel in ein Desktop-Publishing-Programm einzubinden und das endgültige Layout festzulegen. Dazu mussten sie noch Bilder im Internet finden, um die Artikel zu illustrieren. Am späten Nachmittag hatte die Layoutgruppe zu fast allen Artikeln frei verwendbare Bilder gefunden. Die Stimmung war gut, und die Schüler feuerten sich gegenseitig an.

„Ey, bald können wir selbst eine Atombombe bauen, mit dem, was wir jetzt wissen!“ meinte Alwin. Die anderen lachten.

„Das hätte ich nicht gedacht, dass unsere Zeitung so toll wird!“ sagte Justus.

„Hat eigentlich unser Direktor schon geantwortet?“ warf Rafaela ein.

„Also, bei mir ist nichts angekommen“, sagte Franziska Wagner.

Lisa äffte den Direktor nach: „*Ich sehe nicht die geringste Chance, dass diese immensen Kosten jemals wieder hereinkommen!* Wahrscheinlich traut er sich nicht, uns zu antworten, jetzt, wo wir so viel Geld eingesammelt haben!“

Alle Schüler lachten.

„Nein, davon weiß er noch nichts“, sagte Franziska Wagner.

Als Franziska Wagner einen Probeausdruck der Titelseite machen wollte, ging nichts mehr, der PC streikte.

„Könnt Ihr mal bitte meinen Mann holen?“ bat sie die Schüler. „Er ist unten in der Garage.“

Franziska Wagners Mann, Paul, hatte nämlich von einer verstorbenen Tante ein Schränkchen aus massivem Kirschbaumholz geerbt, heutzutage eine Rarität. Paul Wagner war gerade dabei, dieses Schränkchen zu restaurieren, denn leider hatte irgendein Banause die obere Platte mit Lackfarbe beschmiert. Ein Verbrechen, dachte er. Er hatte Freude daran, dieses Schränkchen wieder aufzumöbeln. Dazu brauchte er verschiedene Dinge: Natriumhydroxid zum Abbeizen der Lackfarbe, Wasserstoffperoxid zum Ausbleichen von Flecken im Holz, und zwar nicht das 3%ige, das man in der Drogerie kaufen konnte, sondern das 30%ige, dann noch Ammoniaklösung, um die schöne warme Farbe des Kirschbaumholzes wieder aufzufrischen, und die abschließende Oberflächenbehandlung des Holzes wollte er mit Naturharzen vornehmen. Im Internet hatte er ein Rezept für einen Naturharzfirnis gefunden, und dafür brauchte er Dammarharz und Terpentinöl und als Lösungsmittel Aceton. An einem der letzten Nachmittage hatte er nach günstigen Bezugsquellen für diese Dinge im Internet recherchiert und sie gleich online zu bestellt. Da er ein kleines Heimnetz eingerichtet hatte, gingen seine Bestellungen über dieselbe IP-Adresse ins Internet wie die Recherchen seiner Frau und der Schüler.

Bei Sgt. Wolfson in Griesheim schlug das Überwachungsprogramm mehrmals wieder Alarm, mit ähnlichen Schlüsselbegriffen wie kurz zuvor: Nukleare Waffen, Syrien, Sarin, Afghanistan und Napalm. Diesmal waren noch Chemikalienbestellungen dabei.

Er war alarmiert. Nach diesen neuen Informationen musste er sich mit Master Sgt. Smith besprechen.

„Das ist fast dasselbe Muster wie vor ein paar Tagen“, sagte Wolfson. „Nur ist es diesmal eine andere IP-Adresse, nämlich 88.231.97.8. Und diesmal sind auch noch Dual-Use-Chemicals dabei.“

„Checken Sie mal, was da in der letzten Zeit noch alles abgerufen worden ist, auch in der Umgebung.“ befahl Master Sgt. Smith. „Das muss genauer überprüft werden!“

Eine knappe Stunde später war Sgt. Wolfson schon wieder bei seinem Vorgesetzten. Aus der geographischen Region, in der die gemeldete IP-Adresse lag, hatten noch einige ähnliche Abrufe stattgefunden.

„Melden Sie das sofort mit höchster Dringlichkeit dem Verfassungsschutz!“ befahl er. „Da sind wir wohl auf ein Terroristennest gestoßen!“

„Geht klar!“ sagte Wolfson, und hängte sich gleich ans verschlüsselte Diensttelefon.

Nach dem zweiten Versuch erreichte er André Meier in Köln.

„Wir haben neue Hinweise“, sagte er. „Diesmal ist es eine andere IP. Gefährliche Chemicals sind darüber auch geordert worden, Aceton und Wasserstoffperoxid, wie bei den Sauerlandbomben vor einigen Jahren. Da möchte wohl jemand APEX herstellen! Und rechtsextremistische Inhalte sind auch abgerufen worden.“

„Oh, das hört sich bedenklich an!“, antwortete André Meier, „Beim letzten Mal war die IP-Zuordnung fehlerhaft; das war ein Schuss in den Ofen. Aber mit der neuen IP-Nummer können wir wohl den Anschluss identifizieren.“

„Ein Schuss in ... what?“ fragte Sgt. Wolfson.

„In den Ofen, das sagt man bei uns so, wenn etwas strictly for the birds war.“ erklärte André Meier.

„Ach so. Aber sagen Sie“, fragte Wolfson, „ist in dieser Region nicht auch diese alte Nuclear Power Plant? Die schon fast von selbst auseinander bricht?“

„Ja, Fessenheim“ antwortete André Meier. „Meinen Sie...? Nein, das kann ich nicht glauben. Außerdem sind die Chemikalienmengen viel zu gering, als dass man daraus genügend Sprengstoff für solch einen Anschlag herstellen könnte.“

„Ja, aber vielleicht ist es erst eine Test!“ Wolfson sprach sehr gut Deutsch, aber mit deutlichem amerikanischem Akzent. „Otherwise, eine kleine Menge Sprengstoff, in ein Nuclear Power Plant an der richtigen Stelle deponiert, kann ein Nuclear Meltdown auslösen. Wir sollten auf Nummer sicher gehen!“

„Okay, da haben Sie recht, ich werde alles Nötige veranlassen.“ antwortete André Meier.

Diesmal leitete er die Providerabfrage mit höchster Dringlichkeit ein, und erwähnte dabei ausdrücklich den Zusammenhang mit der fehlerhaften letzten Auskunft. Worum es genau ging, konnte er natürlich nicht erwähnen.

Dennoch dauerte es bis zum nächsten Tag, bis er Antwort erhielt. Der Internet Service Provider entschuldigte sich wortreich für die Verzögerung und für die fehlerhafte erste Auskunft, die Zeitstempel hätten um Sekundenbruchteile differiert, und genau in dieser Lücke habe die dynamische Zuordnung der IP-Adressen gewechselt. Mit Hilfe der zweiten IP-Angabe sei es nun eindeutig gelungen, den Anschlussinhaber zu identifizieren. Es sei Paul Wagner in Breisach.

André Meier meldete dies weiter an KHK Schätzle und weihte ihn in den Verdacht ein, den Sgt. Wolfson geäußert hatte. Schätzle schaute die Unterlagen sorgfältig durch und schrieb eine kurze Zusammenfassung für den Staatsanwalt. Diesmal machte auch er sich Sorgen. Mit den Informationen aus Köln dürfte es ein Leichtes sein, einen Durchsuchungsbeschluss zu bekommen. Bei dieser Gefährdungslage musste sofort handeln, und er musste seinen Vorgesetzten hinzuziehen, denn um das SEK einzusetzen, brauchte er dessen Zustimmung.

Wenig später schaute Franziska Wagners kleiner Sohn aus dem Fenster.

„Du Mama, was ist denn da draußen los? Da sind so viele Polizeiautos!“ fragte er.

Franziska Wagner schaute von ihren Unterrichtsvorbereitungen auf. „Keine Ahnung“, sagte sie, „das weiß ich auch nicht.“

Im nächsten Moment klingelte es an der Haustüre. Als sie die Türe öffnete, wurde sie von drei schwarz verummten Gestalten, die mit Gewehren im Anschlag ins Haus stürmten, fast umgerannt. Angstvoll klammerte sich ihr kleiner Sohn an sie. Ein Polizeibeamter in Zivil hielt ihr seinen Ausweis und einen Durchsuchungsbeschluss unter die Nase.

„Ihr Haus ist umstellt.“ sagte er. "Sämtliche Computer sind beschlagnahmt! Verdacht auf Vorbereitung einer terroristischen Straftat!“